

SPOTLIGHT

WILDPLAKATIEREN

Uns wird es immer geben!

Die Stadt Wien hat Wildplakatieren kriminalisiert und der gemeindenahen Firma Kulturplakat ein Quasi-Monopol übertragen. Wildplakatierer Gerhard über den täglichen Kampf um den öffentlichen Raum. Text: Andreas Bachmann, Bild: Bernhard Kummer

Gerhard ist niemand, der den Schutz der Dunkelheit sucht. „Ich gehe nur am Tag raus, da ist es sicher.“, sagt der 41-jährige Wildplakatierer aus Wien. Nachts dagegen lande man schnell mal in einem Scheinwerferkegel und werde aufgegriffen. „Tagsüber trauen sich die Polizisten nicht, hart durchzugreifen,“ spricht Gerhard aus zehn Jahren Berufserfahrung als Plakatierer auf den Straßen Wiens. Die Passanten wirken als Schutzschild für den drahtigen Mann mit den Dreadlocks und dem Eimer voll Leim, der am Lenker seines Fahrrads baumelt. Dennoch wurde er schon wiederholt angezeigt. Für das wilde Kleben von Plakaten war beim letzten Mal eine Verwarnungsstrafe von 140 Euro fällig. „Beim nächsten Mal werden es 200 sein.“, sagt er und meint dennoch, „Ich lebe nicht schlecht von der Plakatkleberei.“

Ginge es nach der Stadt Wien und der Werbefirma Gewista wären Leute wie Gerhard beschäftigungslos. Die Gewista hat mit ihrer Tochterfirma Kulturplakat den Markt der Plakatierer in Wien an sich gerissen. Stadtweit wurden Ende vergangenen Jahres rund 5000 Halbschalen an Strommasten und Laternen angebracht. Seit Jänner sollen Plakate ausschließlich hier geklebt werden, das wilde Plakatieren an Stromkästen und verlassenen Geschäftsauslagen wurde zugleich kriminalisiert. Die Plakatflächen werden nun zentral von der Kulturplakat GmbH vermarktet. Die verlangt pro Plakat und Woche 3,95 Euro. Mindestens 200 Plakate müssen allerdings gebucht werden, womit sich die Kosten schnell auf mehrere hundert Euro summieren. Vor allem kleinere unabhängige Kulturbetriebe oder politische Initiativen können solche Beträge kaum aufbringen



Plakatierer in freier Wildbahn.

und drohen aus dem öffentlichen Raum zu verschwinden.

„Das Schlimme ist, dass hier eine Firma ein ganzes Geschäft einbehält – und das mit dem Segen der Stadt.“, ärgert sich Gerhard. Wer seine Ankündigungen weiter von Wildplakatierern affizieren lässt, hängt nicht lange. Dafür sorgen die Stadt und die Kulturplakat GmbH. Veranstalter werden damit förmlich gezwungen, bei Kulturplakat zu buchen, ehemals freie Plakatierer dürften nur

noch im Auftrag der Kulturplakat kleben. Dessen Chef Josef „Muff“ Sopper, selbst ein Ex-Wildplakatierer, brüstet sich damit, „90 Prozent“ der wilden Plakatierer unter sein Dach gebracht zu haben. Der Geschäftsführer des Musiklokals Planet Music, der demnächst die stadteigenen Veranstaltungsorte Gasometer und Szene Wien übernehmen darf, besitzt damit ein Quasi-Monopol für Kulturwerbung in der Stadt.

Dass Sopper Leute wie Gerhard aus dem Geschäft zu drängen versucht, darüber kann der nur den Kopf schütteln. Sein Revier ist der Gürtel in Höhe des 16. Bezirks und Teile der Innenstadt. Gerhard ist immer mit dem Fahrrad unterwegs, mit seinem prekären Beschäftigungsverhältnis jahrelang auch ohne Krankenversicherung. Erst unlängst nahm ihn ein unachtsamer Autofahrer auf die Hörner – zum Glück ohne Knochenbruch.

Von 2000 an arbeitete er sechs Jahre als Flüchtlingshelfer für den „Flughafen-Sozialdienst“, inzwischen studiert er wieder an der Universität Wien Landschaftsbau. Wer bei ihm Plakatwerbung bucht, zahlt nur einen Bruchteil dessen, was bei Kulturplakat verlangt wird. Und mit sich reden lässt Gerhard auch. „Bei politischen Initiativen mache ich es auch ohne Bezahlung.“ Heute vermisst er bei vielen Kollegen ein kritisches Bewusstsein. „Oft wird achtlos überklebt“, klagt er, „aber Plakate mit politischen Inhalten überklebe ich grundsätzlich nicht.“ Dennoch ist das wilde Plakatieren für ihn „keine Kunst, sondern ein mieser Job“, bei dem es darum geht, „Geld für den Lebensunterhalt aufzustellen“. Und das Wildplakatieren? „Das wird es immer geben. Auch weil es genügend Kulturträger gibt, die die Preise der Gewista nicht zahlen möchten.“